

# Das Europäische Versagen

von

Heiner Flassbeck

FR, ...

Hinterher ist man immer klüger, sagt der Volksmund. Trotzdem wissen wir, dass kaum jemand bereit ist, Lehren aus der Geschichte ziehen, Wie geht das zusammen? Nun, indem man bestreitet, dass die Geschichte, aus der man vorgibt, gelernt zu haben, etwas mit der Gegenwart zu tun hat. Zwar wissen heute alle, dass die deutsch - deutsche Währungsunion grandios gescheitert ist, und die meisten Ökonomen sind sich auch einig, dass es der rasche Übergang zur harten D-Mark und die schnelle Lohnangleichung war, die den deutschen Osten de-industrialisiert und zu einem Transferempfänger degradiert hat. Aber lernen wollen wir daraus nichts.

In der europäischen Währungsunion passiert im Moment in dramatischem Tempo genau das Gleiche, aber die Experten wiegeln ab. Deutschland senke zwar seine Löhne im Verhältnis zu seiner Produktivität und im Verhältnis zu vielen Partnerländern. Damit gewinne Deutschland zwar massiv Marktanteile im Außenhandel, akkumuliere riesige Überschüsse und treibe die Partner ins Leistungsbilanzdefizit, doch wo ist das Problem?

Der Zusammenhang, um den es geht, ist jedoch extrem einfach. Eine Währungsunion, die, sagen wir, eine Inflationsrate von 2 % anstrebt, kann auf Dauer nur funktionieren, wenn im Durchschnitt der gesamten Union die Steigerungsraten der Nominallöhne in der gesamten Wirtschaft Jahr für Jahr nicht um mehr als 2 % über dem nationalen Produktivitätszuwachs liegen. Dann steigen die Lohnstückkosten in allen Ländern um zwei Prozent und, weil selbst die Europäische Zentralbank zugibt, dass die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten die entscheidende Stellgröße für die Inflationsrate sind, kann die Währungsunion ihr Inflationsziel leicht erreichen.

Jedes Land muss also mit seinen Löhnen immer genau zwei Prozent über seiner Produktivitätsrate bleiben, wie groß die auch immer sein mag, dann wird die Wettbewerbsfähigkeit jeder einzelnen Volkswirtschaft gerade erhalten und keiner gerät in die Bredouille. Wer nach oben von den zwei Prozent abweicht, verliert Wettbewerbsfähigkeit und Marktanteile, wer nach unten abweicht, gewinnt beides. Und weiter: Wer einmal nach oben abgewichen ist, muss später in genau dem gleichen Masse nach unten. Gelingt ihm das nicht, verliert er auf alle Zeiten Marktanteile gegen den, der absolut kostengünstiger produziert.

So einfach ist das und offenbar doch ganz schwer für viele „Experten“. Sobald nämlich das konkrete Ross und sein Reiter auftauchen, fallen manchen die Augen aus, weil sie nicht glauben können und wollen, was sie sehen. Da erscheint in der Tat die unglaublich flexible deutsche Volkswirtschaft, die mehr als alle anderen mit ihren Löhnen nach unten abgewichen ist und folglich einige lahme Mitstreiter in Südeuropa aus dem Felde schlägt. Die mit Abstand flexibelsten Löhne hat Deutschland, das Land also, in dem die Politiker und Kommentatoren nicht müde werden, den unflexiblen Arbeitsmarkt und die unflexiblen Löhne lauthals zu beklagen.

Das kann natürlich nicht sein, weil es nicht sein darf. Folglich schließen alle Deutschland-Kritiker ganz fest die Augen in der Hoffnung, das schreckliche Bild möge doch schnell weggehen. Tut es aber nicht, weil inzwischen nur noch Irre bestreiten, dass Deutschland die wettbewerbsfähigste Volkswirtschaft der Welt ist. Da bleibt den Deutschen nur, laut über Italien zu klagen, von dem natürlich jeder weiß, das es notorisch unfähig ist, die notwendige Disziplin zu wahren.

Wer aber hat sich wirklich danebenbenommen, die Italiener oder die Deutschen? Auch das ist ohne weiteres zu beantworten. Zwei Prozent Zuwachs der Lohnstückkosten sind die Norm, die jeder erreichen sollte. Nur so kann die europäische Zentralbank ihr Inflationsziel ohne Schwierigkeiten erreichen, weil die Entwicklung der gesamten Arbeitskosten weder nach unten noch nach oben abweicht.

Das Ergebnis: Nach Berechnungen der EU Kommission liegt Deutschlands Zuwachs von 1999 bis 2006 bei 0,4 Prozent, der italienische bei 2,4. Italien ist folglich von der Norm um 0,4 Prozentpunkte nach oben, Deutschland um 1,6 nach unten abgewichen. Italien hat leicht inflationär gesündigt, Deutschland aber schwer deflationär. Selbst wenn man, wie es die europäische Zentralbank anstrebt, mit der Inflationsrate etwas unter zwei Prozent bleiben will, bleibt Deutschland der größere Sünder. Die übliche Ausrede, Deutschland habe an Wettbewerbsfähigkeit nur aufgeholt, was es im Zuge der Vereinigung verloren hat, ist abwegig. Wenn das so wäre, hätte Deutschland in den vergangenen fünf Jahren nicht den mit Abstand weltweit größten Zuwachs eines Exportüberschusses feiern können.